



Felix Krämer

Leben auf Kredit.
Menschen, Macht und Schulden in den USA vom
Ende der Sklaverei bis in die Gegenwart
(Strukturwandel des Eigentums, Bd. 3)

Campus Verlag | Frankfurt am Main/New York 2024
323 Seiten, kartoniert | 45,00 €
ISBN 9783593517681

rezensiert von

Korinna Schönhärl, Universität Trier

Die neue Kapitalismusgeschichte, die mit der Finanzkrise seit 2008 Fahrt aufgenommen hat, möchte die Geschichte dieser Wirtschaftsordnung anders erzählen: den Blick für deren Verlierer:innen schärfen, gängige Narrative und angebliche Zwangsläufigkeiten dekonstruieren, alternative Entwicklungslinien sichtbar machen. Felix Krämer tut dies, indem er in der Reihe »Strukturwandel des Eigentums« die Geschichte der USA vom Bürgerkrieg bis in die Gegenwart als eine Geschichte von Schulden und Verschuldung erzählt, die er als ökonomische Machtinstrumente deutet.

Als Analyseinstrumente prägt er erstens den Begriff der »Schuldendifferenz«: In synchroner Perspektive haben Schulden in ähnlicher Höhe für verschiedene Menschen unterschiedliche Auswirkungen. Für den einen sind sie riskant investiertes Kapital, dessen Rückzahlung im Verlustfall mit den Gläubigern ausgehandelt werden kann, wobei Stundung oder Schuldenschnitt durchaus Optionen sind. Für die andere stellen sie eine unentrinnbare lebenslange Last dar, die persönliche Freiheit empfindlich einschränken kann. Ein Investitionskredit einer Unternehmerin wurde und wird in der Öffentlichkeit moralisch ganz anders bewertet als die Unterhaltsschulden eines zahlungsunfähigen Vaters in prekären Arbeitsverhältnissen.

Diesen Begriff der »Schuldendifferenz« kombiniert Krämer zweitens mit dem diachron gedachten Begriff der »Schuldenschuld«. Dieser hebt darauf ab, dass Schuldendifferenzen nicht zufällig verteilt sind, sondern historisch gewachsen. Bestimmte Bevölkerungsgruppen wie »persons of colour«, Immigrant:innen, Angehörige der Unterschichten, Frauen (und insbesondere Personen in intersektionalen Lebensumständen) häuften und häuften seit dem Ende der Sklaverei und über Generationen hinweg die Risiken der Verschuldung an. Manche gerieten in Schulden, weil sie ihren Lebensunterhalt gar nicht anders als über Verschuldung bestreiten konnten, zum Beispiel die Sharecropper:innen, die sich nach Abschaffung der Sklaverei bei ihren ehemaligen Sklavenhalter:innen Werkzeuge und Saatgut leihen mussten,

um auf deren Besitzungen auf nun eigenes Risiko Landwirtschaft betreiben zu können. Andere konnten in Notlagen, zum Beispiel Krankheitsfällen, nur unter extrem ungünstigen Bedingungen überlebensnotwendiges Geld leihen. So mussten etwa Arbeiter:innen in den 1920er- und 1930er-Jahren bei den sogenannten »loan sharks« mehrere hundert Prozent Zinsen im Jahr berappen, weil ihr Kreditausfallrisiko als so hoch eingeschätzt wurde, dass sie keine günstigeren Konditionen bekamen. Für (Schwarze) Frauen oder gar Witwen galt dies in besonderem Maße und auch noch bis weit nach dem Zweiten Weltkrieg.

Krämer verfolgt die sich wandelnden Praktiken der Verschuldung bis in die Zeitgeschichte. Ein Kapitel widmet er den Kreditkarten, die seit dem Zweiten Weltkrieg Verschuldung für jede/n Konsument:in ermöglichten, aber zu völlig intransparenten Konditionen, die gerade die ärmere Bevölkerung immer tiefer in Verbindlichkeiten verstrickten. Weitere Kapitel sind dem (hypothekenfinanzierten) Immobilienmarkt und den Studienkrediten gewidmet. An vielen dieser Beispiele kann er zeigen, wie föderale und/oder bundesstaatliche Gesetzgebung die Bedingungen des Schuldenmachens beeinflussten, etwa durch die Regulierung oder Deregulierung des Privatinsolvenzrechts.

Immer wieder wird auch deutlich, dass einer Veränderung der rechtlichen Rahmenbedingungen des Schuldenmachens ein Wandel der Narrative von Schuld und Schulden voran ging. Die moralische Bewertung der Schuld war und ist zentral für ihre ökonomischen Auswirkungen. Das vielleicht eindrucksvollste Beispiel dafür ist die (weitgehende) Umstellung der US-amerikanischen Studienfinanzierung von Stipendien auf Kredite seit den 1970er-Jahren, verbunden mit dem rasanten Anwachsen der Studiengebühren. Diese Entwicklung war nur möglich, weil Studierende mit dem Einzug neoliberaler Semantiken zu selbstverantwortlichen Investor:innen in ihre eigene Zukunft umgedeutet wurden, die die Gesellschaft an der Rendite ihrer durch Kredit finanzierten Investition beteiligen sollten – auch wenn es letztlich ja weniger die Gesellschaft (was über hohe Steuern ja durchaus möglich gewesen wäre), sondern vielmehr die Kreditgesellschaften waren, die an den späteren Einkommen der Absolvent:innen partizipierten. Das Beispiel macht überdeutlich, dass Schulden gesellschaftliche Konstrukte sind, die einem historischen Wandel unterworfen sind. Moralische Schuld kann in ökonomische Schuld umgewidmet werden und umgekehrt.

Krämers besonderes Interesse gilt der Frage, wie diese Schuldverhältnisse sich auf die Körper der Verschuldeten auswirkten, etwa durch die lebenslange Pflicht zum Abarbeiten der Schulden, im schlimmsten Fall in Schuldknechtschaft oder im Schuldgefängnis. Ihr Potential zur vollständigen Aufhebung von Selbstbestimmung und persönlicher Freiheit machen Schulden in Krämers Perspektive zu einem ökonomischen Mechanismus, der der Aufrechterhaltung bestehender Machtverhältnisse dient.

Für seine Untersuchung baut Krämer teilweise auf existierender Forschung auf, so zu den Kreditkarten und den Studienkrediten, die er umfassend rezipiert und reflektiert. Darüber hinaus wertet er vielfältige Quellenbestände aus: verschriftlichte Interviews mit ehemaligen Sklav:innen aus den 1930er-Jahren, Stadtpläne von Großstädten, die Praktiken des »redlining« von »black towns« sichtbar machen, Karikaturen von »loan sharks« und Korrespondenzen von Schuldner:innen mit Interessensvertretungen, in denen sie ihre Lebensumstände und ihre Schuldgeschichten schildern. Es gelingt Krämer so, die Verlierer:innen des »(racial) capitalism« in den Blick zu nehmen, die in der Überlieferung kaum auftauchen und deshalb oft durch das Raster wissenschaftlicher Aufmerksamkeit fallen.

Die Perspektive der Gläubiger:innen tritt demgegenüber in den Hintergrund: Die Leser:in erfährt wenig oder nichts über sie, genauso wenig wie über Akteur:innen in Gesetzgebung und Verwaltung, über Lobbygruppen und politische Prozesse in den Parlamenten. Das birgt stellenweise die Gefahr, dass die Entwicklung von anonymen Interessen gesteuert erscheint, denen die Schuldner:innen wehrlos ausgesetzt sind. Zuweilen evoziert das den Eindruck einer Verschwörungstheorie, der gegenüber die Agency der Schuldner:innen ins Hintertreffen gerät.

Seinem Anspruch, eine neue Perspektive auf die Geschichte des US-amerikanischen Kapitalismus zu eröffnen, wird das Buch aber gerade durch diese Beschränkung auf die Schuldner:innenperspektive gerecht. Historiker:innen, Soziolog:innen und Politikwissenschaftler:innen mit Interesse für die neue Kapitalismusgeschichte, die Geschichte des »racial capitalism« und die Sozialgeschichte der USA sollten es deshalb unbedingt lesen. Die klare Unterteilung der in sich abgeschlossenen Kapitel, die gedankliche Stringenz und die Tiefe der methodischen Reflexion machen es auch für die Arbeit mit Studierenden im Seminar zu einer empfehlenswerten Grundlage.

Zitierempfehlung

Korinna Schönhärl, Rezension zu: Felix Krämer, Leben auf Kredit. Menschen, Macht und Schulden in den USA vom Ende der Sklaverei bis in die Gegenwart, Campus Verlag, Frankfurt am Main/New York 2024, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 66, 2026, URL: <<https://library.fes.de/pdf-files/afs/82112.pdf>> [20.11.2025].